

Laudatio für

Prof. Dr. Bernhard Vogel

zur Verleihung des
Hermann-Ehlers Preises

von

Dr. Wolfgang Gerhardt MdB
Vorstandsvorsitzender der
Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

Kiel, den 20. September 2010

- Es gilt das gesprochene Wort -

Die Kultur der Freiheit, schreibt John Stuart Mill, braucht unverzichtbare Voraussetzungen in Menschen die Freiheit lieben, die Rechtschaffenheit achten und die ihre Kultur mit dem eigenen Lebensentwurf in die Zukunft hinein tragen. Dies sind die unverzichtbaren *citoyens* freier Gesellschaften.

Zu ihnen zählt Bernhard Vogel. Ein gebildeter Bürger mit einer Biografie, die seine Handschrift trägt, in Chancen, die er nutzte, in Krisen, die er durchstand, in Aufgaben, die er mit großer Kraftanstrengung meisterte. Engagiert und energisch, aber auch bedächtig und nachdenklich. Politischer Wettbewerber, ernst zu nehmender Gegner aber nicht Feind, intellektuell anspruchsvoll aber nicht besserwisserisch, kollegial und herzlich. Man hat es gern mit ihm zu tun, ich jedenfalls.

Wir waren im übertragenen Sinne viermal Nachbarn. Bernhard Vogel besuchte die Volksschule Gießen und das Landgraf Ludwig Gymnasium, ein humanistisches Gymnasium. Gießen, das war für mich als Vogelsberger geradezu schon die große Welt, wenn mich meine Mutter an der Hand mitnahm um eine befreundete Familie in Gießen zu besuchen. Allerdings starrten mich noch in der zerbombten Stadt manche leeren Fensterhöhlen an. Selbst in einer heute sehr verkehrsreichen Ecke am Oberen Seltersweg. Das muss, so denke ich, auch Bernhard Vogel so erlebt haben. Eine Stadt, die nicht geschont worden war. Die Kinder aus der uns befreundeten Familie hatte meine Mutter zu uns in den Vogelsberg geholt. Sie schilderte mir noch, wie sie ängstlich den Feuerschein am Horizont beobachteten und ahnten, dass Gießen bombardiert wurde.

Die zweite Nachbarschaft bei der wir uns dann persönlich kennenlernten war die zwischen Mainz und Wiesbaden. Bernhard Vogel war Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz, ich selbst hatte in Hessen erstmals eine Koalition zusammen mit Walter Wallmann zwischen CDU und FDP erreicht und war Präsident der Kultusministerkonferenz in Zusammenarbeit mit seinem, Bernhard Vogels, Kultusminister Gölter. Ministerpräsident Vogel war ein weitsichtiger Mann. Er war ausgestattet mit einer absoluten Mehrheit und wusste, dass absolute Mehrheiten nicht in Permanenz vergeben werden. Er streckte Fühler aus und so erreichte mich die Anfrage, ob wir nicht einmal zu einem Gespräch über den Rhein zusammenkommen könnten und das fand dann auch statt. Es ging ganz einfach um die Vorbereitung einer Situation, in der eine Koalition von CDU und FDP in Rheinland-Pfalz möglich und wünschenswert erschien. Die kam dann auch zustande und arbeitete gut. Ich wage die Behauptung, dass die Union noch heute in Rheinland-Pfalz regieren würde, wenn sie sich damals nicht selbst aus der Verantwortung katapultiert hätte.

Die dritte Nachbarschaft, war die Nachbarschaft mit Thüringen. Bernhard Vogel hat es mit Sicherheit und völlig zu Recht als große Genugtuung empfunden, zum Ministerpräsidenten in Thüringen gewählt zu werden. In der geschichtlichen Verbindung mit Mainz, die Statthaltereien in Erfurt war ihm in diesem Sinne geradezu auf den Leib geschrieben. Er hatte sich schon in nachbarschaftlich enger Verbindung aus gemeinsamer Landesgeschichte von Hessen

und Thüringen, die im wahrsten Sinne des Wortes von der Ungarischen Königstochter Elisabeth gekrönt wurde, eine Zusammenarbeit angebahnt. Es gab unendlich viel gemeinsam zwischen Hessen und Thüringen zu tun. Die Sicherung und Sanierung des Andreasviertels in Erfurt, die Neustrukturierung von Studiengängen an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Der Aufbau des Landesamtes für Denkmalpflege auf der Krämerbrücke in Erfurt. Es würde zu weit führen, das alles jetzt zu beschreiben, deshalb nur ein Eindruck: Die Freude überwog die Mühe der Arbeit. Es gibt einen Satz von Konfuzius, der die Motivation nach der friedlichen Revolution am besten beschreibt: Wenn du liebst was du tust, musst du nie arbeiten.

Die vierte Nachbarschaft, war die Nachbarschaft zwischen der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Diese Nachbarschaft lässt sich am Besten mit Abstand zur Politik des Tages und Engagement überschreiben. Gelassenheit insofern, als Bernhard Vogel und ich aus der aktiven tagespolitischen Auseinandersetzung herausgegangen waren und mit Distanz zum Tagesgeschäft wußten, dass unsere Aufgaben in den Stiftungen nicht minder wichtig waren für politische Stabilität. Grundlagen in unabhängigen Institutionen, in marktwirtschaftlichen Ordnungen, in Zivilgesellschaften, rechtstaatlichen Strukturen und ein friedlicher politischer Wettbewerb, der weltweit noch längst nicht überall durchgesetzt war. Reife Gesellschaften zu ermöglichen, die sich an internationale Spielregeln halten, das wird noch lange die Aufgabe nicht nur von Politik sondern auch von Stiftungsarbeit in Graswurzelnähe in vielen Ländern dieser Welt sein. Wir pflegten gute Zusammenarbeit und hielten auch unsere Mitarbeiter überall auf der Welt dazu an. Es war selbstverständlich, dass ich auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung traf, wenn ich international unterwegs war und das alt auch umgekehrt.

Vogel strebte eine wissenschaftliche Laufbahn an, steht so schön bei *Wikipedia* nachzulesen. Die wäre sicher auch glänzend verlaufen. Als er 1961 Lehrbeauftragter am Institut für politische Wissenschaften in Heidelberg wurde. Ich bemerkte seine Anhänglichkeit zur Universität bei einer Trauerfeier für den großen Publizisten Dolf Sternberger in Heidelberg. Aber, dass sein Leben eine an-

dere Richtung nahm, das muss man nicht bedauern. Im Gegenteil. Er entwickelte sich in seinen politischen Ämtern und Aufgaben zu einer respektierten Persönlichkeit, er gewann Statur und gab einen Fingerzeig wie man politische Verantwortung wahrnehmen kann. Freiheit ist ja nicht nur durch Diktatur und Unterdrückung gefährdet, sie ist vor allem durch die gefährdet, die mit ihr nichts anfangen können, die fürchten, dass anderen Freiheit mehr nutzt als ihnen selbst, durch die, die sie überdehnen und durch die, die sich nicht an Spielregeln halten. Eine geschriebene Verfassung allein reicht nicht um diesen Gefährdungen entgegenzutreten. Das muss eine Gesellschaft selbst tun und dazu braucht sie Persönlichkeiten an denen sie sich orientieren kann und die vorangehen.

Eine solche Persönlichkeit war und ist Bernhard Vogel, mit einem Bekenntnis zur Vernunft, einer Haltung mit Weitsicht, einer persönlichen Qualität von Verlässlichkeit und einer Kraft zur Toleranz und zur Gesetzestreue. Zu zentralen Fragen freiheitlicher Gesellschaften gehört ein Bewusstsein über das Volumen von Verbindlichkeiten und Traditionen, die sie ohne Schaden hinnehmen können und ein Wissen, wie viel Gemeinwohl sie zugleich schaffen müssen. Heinrich Heine beschreibt so schön die politische Gefährdungen der Deutschen: Den Franzosen gehört das Land, das Meer den Briten, doch im Luftreich des Traumes ist die Herrschaft der Deutschen unbestritten. Die träumerischen Neigungen zu zügeln und einen Gleichgewichtssinn zu entwickeln, dafür stand die Politik Bernhard Vogels, in immer wieder neuer Verbindung von Offenheit, Herkunftsbewusstsein, Veränderungswillen, Altem und Neuem.

Das Ziel unserer Arbeit bleibt die Freiheit, schrieb neulich ein Abiturient. Diese erfordert den Willen und die Fähigkeit sich selbst ein Ziel zu setzen, dieses Ziel an Werten auszurichten und mit dem eigenen Leben in Übereinstimmung zu bringen und mit Disziplin und Konsequenz zu verfolgen. Als ehemaliger Kultusminister hätte sich Bernhard Vogel sicher eine solche Erkenntnis auf breiter Front bei Absolventen von Schulen gewünscht. Es gibt dazu aber keine Allmachtspädagogik. Der Zufall, der bei der Kombination unserer Erbanlagen waltet macht uns alle einzigartig, aber viele eben auch einzigartig durchschnitt-

lich. Es gibt eben Menschen, die mit angebotenen Chancen absolut nichts anzufangen wissen und Menschen, die bei der ersten erfolgreich sind. Die Nutzung von Chancen ist von Voraussetzungen abhängig, die ihrerseits ungleich verteilt sind und die früher grundgelegt werden als durch die Schule.

Weder mehr Unterricht, noch allein Qualitätsprogramme, auch nicht Zuständigkeitsdiskussionen, nicht laute Innovationsgeräusche, wie mancher Bildungsgipfel sie erzeugt, werden uns weiter bringen. Es geht um Lehrer und Elternhäuser. Es geht um die Art und Weise wie Wissen in der Schule vermittelt wird, aber auch wie Haltungen, Werte und Einstellungen im Elternhaus vorgelebt werden. Es geht um die Kultur des und den Willen zum Lernen. Er ist das eigentliche Ethos der Solidarität. Pestalozzi schrieb vor 200 Jahren: „Die erste Stunde des Unterrichts ist die Stunde der Geburt.“ Eltern müssen wissen, dass Lernen der Pass für die Zukunft ihrer Kinder ist und dass die Zukunft denen gehört, die sich heute darauf vorbereiten. Ein Mindestmaß an Zivilisiertheit als Mitgift des Elternhauses ist unerlässlich. Sonst verliert die Gesellschaft den Zugang zur kulturellen Tradition der Freiheit, zur Fähigkeit seine eigene Biografie zu gestalten und leidet unter fehlendem Selbstvertrauen. Entscheidungen im Leben fallen sehr früh.

Ich weiß nicht wie der frühere Kultusminister Bernhard Vogel heute über schulorganisatorische Debatten denkt, die wir insbesondere in einem Volksentscheid in Hamburg durch die Bevölkerung selbst beantwortet bekommen haben. Wie zivilisiert, freiheitlich und gerecht eine Gesellschaft ist, zeigt sich gerade in ihrem Umgang mit Talenten. Wir bleiben auf eine Kultur der Anerkennung von Unterschieden und schlechterdings nicht zu beseitigenden Ungleichheiten angewiesen. Deshalb ist es so unproduktiv, wenn sich Politik in Schulstrukturdebatten aufreibt. Wer sein Hemd am oberen Knopf nicht richtig zuknöpft, hat in der Folge Probleme. Was nutzt eine längere Grundschule, was bringt eine Einheitsschule, wenn eklatante Unterschiede schon in den ersten Schuljahren deutlich werden, die vorher ihren Ursprung haben? Es geht darum, allen bessere Bedingungen zu gewähren und nicht in einer Art Pervertierung von Aufstiegsorientierung allen schlechtere Bedingungen durch Gleichmacherei zuzumuten. Die Kultur der Freiheit entscheidet sich in Gleichheits-

debatte für Leistungsgerechtigkeit. Darauf wird in Deutschland aber bis heute nicht ausreichend trainiert.

Kopfnoten, die an manchen Orten aus den Zeugnissen verschwinden sollen, drücken nach meiner Überzeugung die Fähigkeit von Menschen zum Zusammenleben aus und lehren sie zu sozialem Verhalten von Kindesbeinen an. Impuls- und Affektkontrolle, Zuwendungsfähigkeit, Motivation, individuelle Mühe sind Grundlagen der Arbeitshaltung und des Umgang. Werteverlust sollte deshalb nicht in Wertewandel umgedeutet werden. Werte gewinnen mit Zuwachs der Freiheit an Gewicht um Leben, um sozialen Zusammenhalt kulturell überhaupt zu ermöglichen. Erziehung zur Leistung bedeutet stets auch zugleich die Erziehung zur Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, ganz altmodisch zu jenen Tugenden, die die Qualität einer Gesellschaft ausmachen, Glaubwürdigkeit und Vorbildcharakter, zu Maßstäblichkeit bei zivilisatorischen Standards und zu menschlichem Maß.

Dieser kleine Ausflug in aktuelle Diskussion, der aber sehr wohl etwas mit der politischen wie persönlichen Biografie unseres Hermann-Ehlers-Preisträgers zu tun hat, sei mir gestattet. Bildung ist eben keine Qualifikationslaufbahn, wie man auch am Lebenslauf von Bernhard Vogel sieht, in der man Zertifikate erwirbt, die zu einem Abschluss berechtigen, mit dem man dann zielgerichtet automatisch in eine Berufslaufbahn einbiegt. Das Leben erfordert ein komplexes Ensemble von Fähigkeiten, von Wissen und Können, von Charakter und Haltung, von Allgemeinbildung, von Originalität, von Risikobereitschaft, von Neugier und Phantasie, von Einfallsreichtum und auch Mut zu Unbefangenheit und Kreativität, zu Kompetenz, Konfliktfähigkeit und Teamfähigkeit und wertorientierendem und zugleich problemlösendem Denken. Das Leben ist eine Art Großbaustelle und das war bei Bernhard Vogel nicht anders.

Bürger zu sein erschöpft sich eben nicht im Besitz eines Personalausweises, der Pflege des Vorgartens und gelegentlichem Besuch eines Fitnessstudios zur Pflege seiner Gesundheit. Man braucht Engagement, Bewusstsein über die Grundlagen der Freiheit, die Erkenntnis der eigenen Kultur, ihrer Irrtumsanfäll-

lichkeit, ihrer Relativität aber auch ihrer Kraft. Wer sich selbst nicht mag, der kann auch niemanden integrieren.

Bernhard Vogel lebt das. In einem ersten Ansatz zu einer wissenschaftlichen Laufbahn in Heidelberg, in der Prägung des Amtes des Ministerpräsidenten in Rheinland-Pfalz, in der geschichtlichen Verantwortung in Thüringen, im wohlverstandenen parteipolitischen Flagge zeigen als stellvertretender Vorsitzender der CDU und im Beitrag zur inneren Philosophie seiner politischen Grundrichtung durch die Konrad-Adenauer-Stiftung.

Der Hermann-Ehlers Preis wird einem großartigen Mann verliehen. Ich beglückwünsche Sie, lieber Herr Vogel zu dieser Auszeichnung. Bleiben Sie gesund. Ich freue mich auf weitere Begegnungen.